

Das Defizit.

Wenn Lohn tag gewesen ist, rechnen am Abend all jene, die vom Lohne oder von kleinem Gehalt leben — meist sind es Frauen, denn die Männer sind weit weg im Felde —, rechnen aber- und abermals, aber die Rechnung will nicht stimmen. Da ist der Unterhaltsbeitrag, der Lohn auf der einen Seite. Auf der anderen aber stehen die Bedürfnisse, die sich in der gleichen Zeit gründlich gesteigert und gewandelt haben. III die Festbesoldeten, öffentliche Beamte und private Angestellte, die mit ihren Bezügen ein wenn auch kärgliches, so doch geordnetes Leben führen konnten, haben sich vieles abgewöhnt. Leute, die mit 400 Kronen Monatsgehalt sich zur oberen Klasse zählten, haben den Fleischgenuß fast verlernt. Man wendet alte Kleider und die verschliffene Uniform kommt zu Ehren. Sie suchen nicht einmal den Schein eines „standesgemäßen“ Lebens zu wahren und sind vom Kartoffelmangel sehr getroffen, weil er ihnen das hauptsächlichste Nahrungsmittel nimmt. Sie leben heute schlechter als vor dem Kriege mancher qualifizierte Arbeiter. Je tiefer man auf der sozialen Stufenleiter steht, um so unverhältnismäßiger sind die Bedürfnisse eingeschränkt und auf ein Maß verringert worden, daß ein Schritt weiter nicht mehr hungern, sondern verhungern heißt. Und dennoch stimmt die Rechnung von Woche zu Woche weniger. Das liegt an zwei Dingen: Einerseits steigen bei den meisten Lebensmitteln die Preise an, andererseits fehlen viele Waren ganz, so daß man teure Ersatzmittel anschaffen